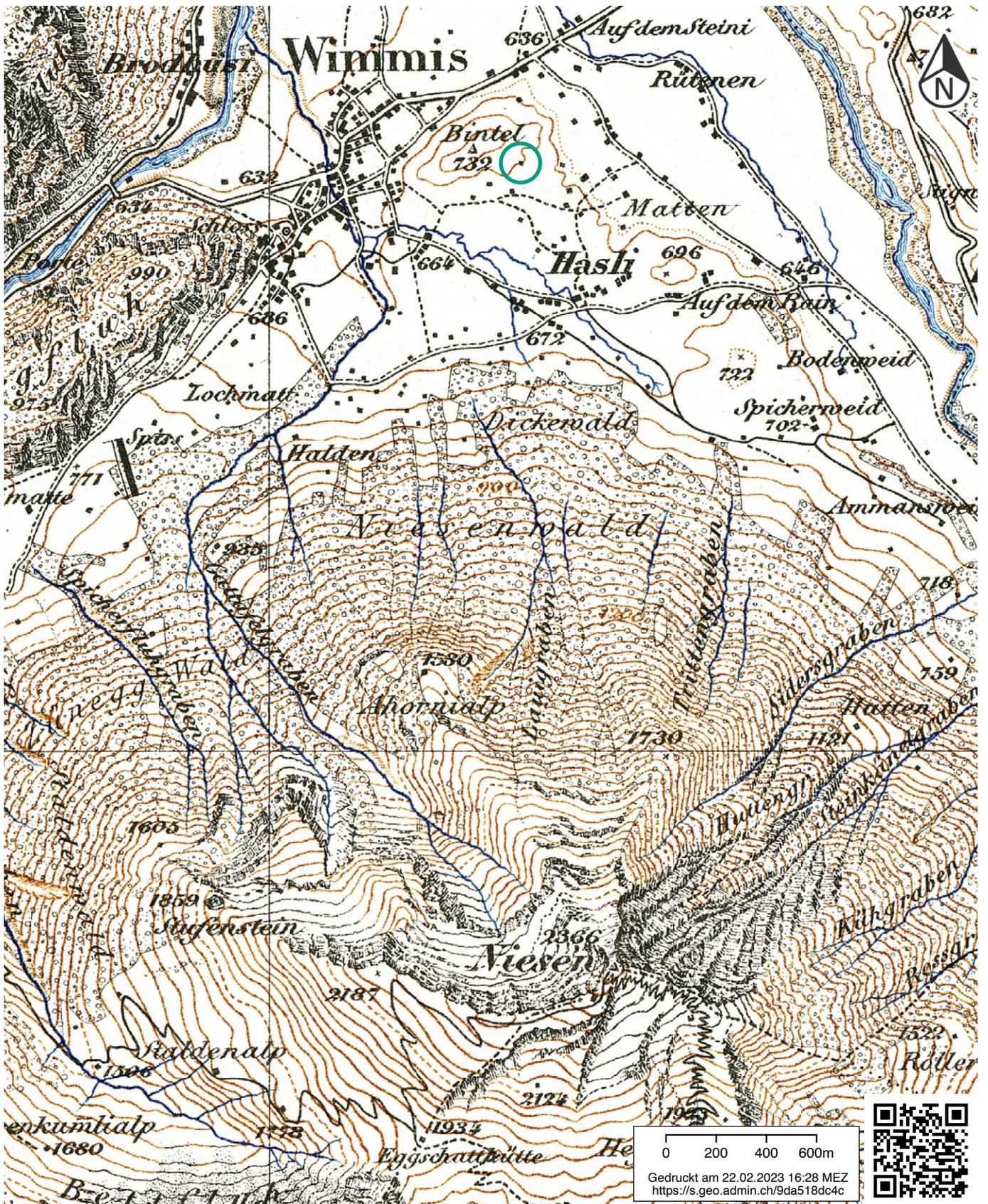


Sodbrunnenhäuschen Wimmis BE, vor 1890

... der Weg zum Museumsgebäude

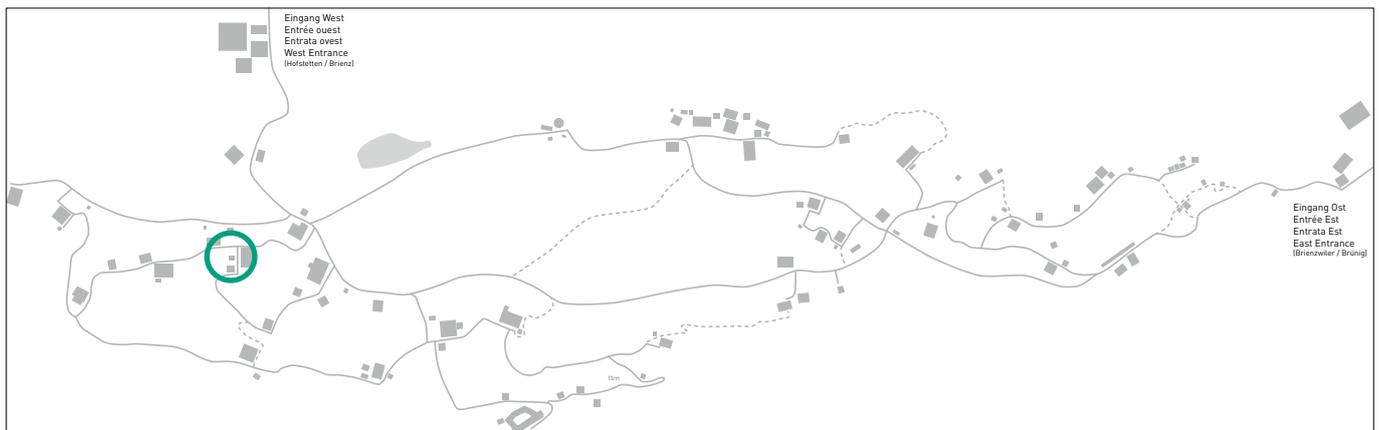




Sodbrunnenhäuschen Wimmis BE, vor 1890

Kantonskürzel	BE
Postleitzahl Gemeinde	3752 Wimmis
Flur	Pintelmatte
Strasse Hausnummer	Schindelfeldweg 45a
Koordinaten (LV95)	2'616'001, 1'169'355
Höhenlage	684 Meter über Meer
Hausbezeichnung	Sodbrunnenhäuschen im Pintel
Datierung	19. Jahrhundert, vor 1890
Letzte Besitzer	Familie Stucki
Abbau – Eröffnung FLM	1980 – 1981

Autoren (Monat/Jahr)

Cyrril Schmidiger und Sybille Woodford (01/2023)

2 Freilichtmuseum der Schweiz, Sodbrunnenhäuschen aus Wimmis: Das Objekt steht heute in der Geländekammer Berner Mittelland. Lageplanskizze 2022.

← **1** Siegfriedkarte Erstaussgabe, Ausschnitt zu Wimmis: Der alte Standort des Sodbrunnens auf der Pintelmatte. Kartenblätter 355 (Spiez), 367 (Wimmis), Jahre 1878–1882.

Umschlag vorne Freilichtmuseum der Schweiz, Sodbrunnenhäuschen aus Wimmis: Das Gebäude aus dem 19. Jahrhundert wurde 1981 auf dem Ballenberg eröffnet. Blick nach Südosten. Aufnahme 2022.

Umschlag hinten Wimmis, Pintelmatte: Das Sodbrunnenhäuschen am alten Standort. Blick nach Westen. Aufnahme um 1980.

Das Gebäude am ehemaligen Standort

Herkunftsort

Der Sodbrunnen stand bis 1980 auf der Pintelmatte auf rund 684 Metern über Meer, südöstlich des Pintels bei Wimmis. Wimmis war bis 2009 der Hauptort des Amtsbezirkes Niedersimmental. Nach dessen Auflösung wurde die Gemeinde in den Verwaltungskreis Frutigen-Niedersimmental eingegliedert. Der Ort selbst liegt im Berner Oberland auf 629 Metern über Meer, nördlich des markanten Bergs Niesen. In Wimmis fliesen die Flüsse Simme und Kander zusammen. Die hügelige Gegend der Pintelmatte befindet sich noch heute in der Landwirtschaftszone. Auf dieser Anhöhe existierten im 19. Jahrhundert mehrere Bauernhäuser.

Der Pintel ist nicht nur ein beliebter Ausflugshügel in Wimmis, sondern auch archäologisch bedeutsam. Am Nordhang wurde

zur Zeit der Pfahlbauer zwischen 2200 und 800 vor Christus Bronze gegossen. Am Südhang errichteten sie vermutlich eine Siedlung. In der Eisenzeit lebten um 450 vor Christus Kelten in dieser Gegend. Sie legten auf der Kuppe des Pintels eine Erdburg an. Als die Römer um 200 nach Christus in der Gegend Kirschen, Reben und andere südländische Pflanzen kultivierten, erhielt der Ort den Namen *Vindemias*, «bei den Weinbergen». Der Name Pintel stammt vom volkslateinischen *Vinitel*, was «kleiner Weinberg» heisst [Gemeinde Wimmis 2022; Simmental Zeitung 2015].

Lage, Baugruppe und Wirtschaftsweise

Das in Fachwerkbauweise auf quadratischem Grundriss errichtete Brunnenhaus stand dem zugehörigen Hof zugewandt



3 Wimmis, Pintelmatte: Der Sodbrunnen war bei einem grossen Baum platziert. Blick nach Norden. Aufnahme um 1980.



4 Wimmis, Pintelmatte: Der Sodbrunnen befand sich auf der grünen Wiese neben einer Scheune am Fusse des Wimmiser Haushügels Pintel. Blick nach Norden. Aufnahme um 1980.

und hatte durch das flache Zeltdach und die umlaufenden, mit einem Karniesfries gezierten Traufbretter eine repräsentative Wirkung. Dahinter, südwestlich, befand sich eine grosse Scheune, die mit ihrer Stirnfront nach Südosten ebenfalls zum Hof ausgerichtet war. Das Erdgeschoss dieser Scheune hob sich durch das verputzte und gekalkte Mauerwerk vom hölzernen, in Ständer-Bohlenbauweise errichteten Obergeschoss deutlich ab. Westseitig, an der Scheunenrückseite, verlief eine nicht ausgebaute Feldstrasse, der Schindelfeldweg, die sich bis hinauf zum Pintel wand. An die Scheune schloss im Süden und Südosten Weideland an. Das zur Hofstatt gehörige Bauernhaus befand sich in einem Abstand von ungefähr 20 Meter nordöstlich vom Brunnen.

Das Holen von Wasser war eine alltägliche Arbeit. Der Gang zum Brunnen war meist Frauenarbeit, auf grösseren Höfen war dies die Aufgabe der Magd. Die Eimer, die zum festen Hofinventar gehörten, fassten den durchschnittlichen Wasserbedarf eines Anwesens [Kuisle 1994, 8]. Das Wasser diente im Haushalt zum Kochen, Trinken und Waschen. Anzunehmen ist, dass sich südöstlich vom Bauernhaus, gegenüber des Brunnens auch ein Garten mit Nutzpflanzen befand, die ebenfalls

mit dem Brunnenwasser gegossen werden konnten. Zudem wurde das Wasser zum Tränken des Viehs benötigt. In den frostfreien Monaten trank dieses direkt aus dem Brunnentrog. Brunnen, so auch jener in Wimmis, stellten zudem eine wichtige Einrichtung für den Brandschutz dar, stand doch das Löschwasser im Brandfall unmittelbar zur Verfügung. Die Wäsche wurde vermutlich direkt beim Brunnen gewaschen. Dabei handelte es sich um eine der kraft- und zeitaufwendigsten Hausarbeiten auf dem Hof. Wer keinen eigenen Brunnen oder Nutzrechte an einem Brunnen besass, musste das dörfliche Waschhaus benutzen. Darin befand sich zumeist auch ein Ofen, um das mit der Buchenasche versetzte Wasser für die Wäsche zu erhitzen. Brunnen, aber auch Waschhäuser waren vielfach im Besitz mehrerer Familien, die über geteilte Nutzrechte verfügten. Wegen des Wasserverbrauchs wurde das Waschen jedoch vielerorts durch Ordnungen und Satzungen geregelt. Aus Angst vor Verschmutzung und nicht selten aus Aberglauben wurde es am Brunnen häufig nur eingeschränkt erlaubt oder gar verboten, wie etwa in vielen Walliser Dörfern und ab 1672 auch in Genf. Vielfach wurden Frauen zum Waschen an Bäche, Flüsse oder Seen verwiesen [Joris 2015]. Brunnen hatten seit jeher auch eine wichtige soziokulturelle



5 Wimmis, Pintelmatte: Der schlechte Zustand des Brunnenhäuschens offenbarte sich im morschen Holz, zudem blätterte teils der Putz ab. Im 20. Jahrhundert wurden Teile des Fachwerks durch Backsteinmauerwerk ersetzt. Blick nach Süden. Aufnahme um 1980.

Bedeutung und dienten als Treffpunkt der dörflichen Gemeinschaft.

War die Wasserversorgung, wie auf dem Pintel, nicht natürlicherweise durch Bäche, Flüsse, Seen oder Quellen gegeben, schaffte ein Sodbrunnen, aus dem das Grundwasser gefördert wurde, Abhilfe. Solche Brunnen werden auch als Grundwasser- oder Tiefbrunnen bezeichnet. Am oberflächenwasserarmen Pintel konnte diese Ressource problemlos gewonnen werden, da vom Niesen herkommend Bergwasser untertägig die Felsformationen hinaufdrückt. Um das Grundwasser anzuzapfen, wurde ein bis auf den Grundwasserspiegel reichender Schacht erstellt. Das Wasser wurde dann mit Hilfsmitteln wie Handpumpen oder Eimern an die Erdoberfläche geführt. Als Sodbrunnen wird im engeren Sinn nur der Schacht bezeichnet, nicht aber der Trog oder das darum errichtete Häuschen, welches das Wasser vor Verschmutzung oder vor unberechtigtem Benutzen schützte. Die Schächte konnten eine Tiefe bis zu 50 Meter erreichen und waren teilweise mit Holz oder durch Mauerwerk stabilisiert, um einen Einsturz zu verhindern [Bae-

riswyl 2008, 56]. Es wurden verschiedene Systeme der Wasserförderung genutzt. Bei den Schöpfbrunnen wurde das Wasser mit Hilfe von Umlenkrollen, Rädern und Kurbeln, die an einem Schwenkarm befestigt waren, in Eimern aus den Schächten befördert. In der Regel kam diese Methode ab einer Brunntiefe von fünf Metern zum Einsatz. Ein Gegengewicht am anderen Ende des Arms unterstützte den dennoch mühseligen Schöpfvorgang. Brunnen mit hölzernen Handschwengelpumpen brachten eine erhebliche Erleichterung beim Wasserschöpfen. «Handschwengelpumpen werden über einen langen Hebel, den sogenannten Schwengel, bedient. Im Inneren der Pumpe sitzt ein gut abgedichteter Kolben, der über ein Einlassventil verfügt. Durch Heben und Senken des Schwengels werden Kolben und Ventil in Aktion gebracht und fördern das Wasser aus der Leitung nach oben, wo es aus der Pumpe fließt» [Liquipipe 2023]. Solche Pumpen waren im Bergbau schon lange bekannt und verbreiteten sich ab der Zeit um 1800 langsam auf den Bauernhöfen. Sie wurden von Brunnenmachern gefertigt [Kuisle 1994, 86]. Eine solche hölzerne Pumpe wurde auch am Sodbrunnen von Wimmis installiert. Das Wasser des Brunnsens wurde aus der geringen Tiefe von sieben Metern geholt.

Baugeschichte

Zur Baugeschichte des Brunnsens und des Brunnenhäuschens sind kaum schriftliche Quellen vorhanden. Wann die Bauten entstanden sind, ist unklar. Der heute noch vor Ort befindliche Brunnen trog weist die Jahreszahl «1890» auf. Das Brunnenhäuschen wird wohl nicht nach 1890 entstanden sein. Die Jahreszahl ist jedoch nicht als Beleg für das Baujahr des Gebäudes zu sehen. Möglicherweise ist der Brunnsenschacht älter als das ihn umgebende Gebäude.

Fachwerkbauten mit ausgemauerten Gefachen, wie das Brunnenhaus aus Wimmis, finden sich sonst in der Gegend kaum. Dort herrschten Ständerbohlenbauten oder Holzverschalte Ständerbauten des voralpinen Bautyps vor. Mit dem Brunnenhaus vergleichbare Fachwerkkonstruktionen sind vor allem in Deutschland zu finden. Das durch Gotthilf Ludwig Möckel in den Jahren 1886/87 erbaute Brunnenhaus des ehemaligen Jagdschlusses in Gelbensande in der Rostocker Heide ist, trotz der grossen Entfernung, in seiner Konstruktion mit dem Wimmiser Brunnenhaus durchaus vergleichbar. Das Gebäude aus Wimmis wirkte jedoch durch seinen quadratischen Grundriss und das Zeltdach mächtiger und war weniger reich verziert als der elegante norddeutsche Bau. Ein im baden-württembergischen Aach um 1756 erbauter zweigeschossiger Brunnenhausturm mit quadratischem Grundriss entspricht hinsichtlich der Konstruktion im Obergeschoss und der Dachform dem Wimmiser Brunnenhaus [Blessing 2016]. Die zeitliche Spanne, in der die heute noch überlieferten Brunnenhäuser in Fachwerk-Manier errichtet wurden, lassen keine konkreten Rückschlüsse auf das Baujahr des heutigen Museumsbrunnens zu.

6 Waschtag auf dem Bauernhof, vermutlich in Flintsbach, Landkreis Rosenheim, Bayern: Das Wasser aus den Brunnen wurde neben der Trinkwassernutzung für Mensch und Tier auch zum Waschen verwendet. Aufnahme um 1935.



7 Wimmis, Pintelmatte: Der Trog beim Brunnenhäuschen trägt die Inschrift «H. Wyler Cementier». Der Trog wurde nicht auf den Ballenberg transloziert. Aufnahme 2022.



Eine Reparatur an Fachwerk und Gefachen an der Südseite des Brunnenhäuschens ist in das 20. Jahrhundert zu datieren. Dabei wurde die ursprüngliche Konstruktion durch ein unverputztes Ziegelmauerwerk ersetzt.

Inschriften

Der am ehemaligen Standort verbliebene und mit Blumenmotiven verzierte Brunnentrog aus Zement weist die Inschrift «H. Wyler Cementier» und die Jahrzahl «1890» auf.

Baubeschreibung

Konstruktion / Bautyp

Das Brunnenhaus hatte nahezu quadratische Grundmasse von ungefähr 1,8 auf 1,9 Metern und wies eine Gesamthöhe von 2,9 Metern auf. Es bestand aus einem einzigen Raum mit einem Zugang und einem Fenster. Das Gebäude war als einfacher Fachwerkbau mit Zeltdach konstruiert. Der dazugehörige Brunnentrog war ein schlichtes Zementbecken mit trapezfö-



8 Wimmis, Pintelmatte: Auf der Längsseite des Troges findet sich die Jahreszahl «1890». Möglicherweise ist im selben Jahr das Brunnenhäuschen entstanden. Das Baujahr ist nicht gesichert. Aufnahme 2022.

miger Schale. Der Brunnen besass zudem einen Auslauf, der das Wasser in den als Viehtränke genutzten Trog leitete.

Aussenbau

Die Gebäudebasis bildete ein auf zugehauenen Kalksteinen aufliegender Schwellenkranz, in welchen vier Eck- und vier Mittelständer eingezapft waren. Sie wurden wiederum durch Querriegel verbunden, die dem Bauwerk, zusammen mit den abschliessenden Rähmbalken, Stabilität gaben. Die kleinteiligen Gefache waren mit Feldsteinen und Kalkmörtel gefüllt und aussen verputzt und gekalkt. Die Fachwerkkonstruktion war holzsichtig. Der Eingang lag südöstlich, dem Hof zugewandt. Er wurde durch eine bis zum Rähm reichende Brettertür verschlossen, die auf einer hohen Schwelle ansetzte. Wahrscheinlich wurde der Zugang einst über vorgelagerte Trittsteine erleichtert. Das einfache Türblatt bestand aus zwei Brettern, welche von schmalen Langbändern zusammengehalten wurden. Die einzige Fensteröffnung lag im Südwesten, zur Scheune ausgerichtet. Das kleine quadratische Fenster entsprach der Breite eines Gefaches und wurde später fast komplett mit Holzbrettern verschlossen. Aussen und unterhalb des Fensters befand sich, an die Fassade anschliessend, ein trapezförmiges Wasserbecken aus Zement. Der Brunnentrog war entlang der Südwestwand aufgestellt und hatte eine Länge von 1,8 Metern.

Dach

Das flache, mit genagelten Holzschindeln gedeckte Zeltdach wurde von einem kurzen Firstständer getragen. Dieser war

durch einen Zapfen mit dem darunterliegenden Firstbalken verbunden. Die Dachgrate waren am Originalstandort mit Blech gedeckt. Die Traufbretter wiesen einen umlaufenden gesägten Karniesfries auf. Dieser Fries wird auch Glockenleiste genannt und zeichnet sich durch eine S-förmige Kontur aus.

Innenräume

Im Innern des Brunnenhauses befand sich eine hölzerne Pumpe, die in den Brunnenschacht führte. Dieser war kreisförmig gemauert und wies eine, von aussen sichtbare, quadratische Krone aus Kalksteinblöcken auf.

Würdigung

Zum Wimmiser Sodbrunnen respektive zum Brunnenhaus existieren nahezu keine schriftlichen Quellen, da es sich um einen kleinen Zweckbau am Hof handelte. Das Brunnenhaus war jedoch für das Leben auf dem Bauernhof enorm wichtig. Diese Bedeutung wurde durch den architektonischen Schmuck – den Karniesfries an den Traufbrettern – unterstrichen. Sodbrunnen waren noch im 19. Jahrhundert keine Seltenheit. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts rückten sie jedoch in den Städten in den Fokus hygienischer Überlegungen und galten bald «als Herd für Krankheiten aller Art» [Gubelmann 1931, 119]. Gerade dort, wo viele Menschen auf engen Raum lebten, gerieten Sodbrunnen in Verruf. So untersagte die Stadt Bern im Jahre 1873 die Trinkwassernutzung von Sodwasser, das aus Grund- und Schichtwasserbrunnen gewonnen wurde. In der Stadt Thun war das Grundwasser ebenfalls oft verunreinigt,

9 Baden-Württemberg, Aach: Das obere Geschoss in Fachwerkbauweise mit dem Zeltdach ähnelt dem Brunnenhäuschen aus Wimmis. Aufnahme 2016.



10 Wimmis, Pintelmatte: Der Schacht des ehemaligen Sodbrunnens war kreisförmig gemauert. Aufnahme um 1980.



insbesondere in der Nähe von Sickergruben, in denen Abfall und Fäkalien entsorgt wurden. 1869 unterzogen die Behörden die Wasserqualität der vier öffentlichen Sodbrunnen einer Analyse. Die Ergebnisse waren ernüchternd, enthielt doch das Wasser feste Bestandteile sowie Salpetersäure und Ammoniak [Bähler 2007, 177–178]. Im 19. Jahrhundert hatten Sodbrunnen in den Städten an Bedeutung eingebüsst und gerade im Mittel-

land gingen mit der zunehmend besseren Wasserversorgung zahlreiche Sodhäuschen verloren [Gschwend 1971, 232]. Im alpinen und voralpinen Raum, so auch in den dünn besiedelten Tälern des Berner Oberlandes, unterschied sich die Qualität des Grundwassers deutlich von jener der dicht besiedelten Stadtgebiete im Flachland. In diesen schneereichen Gebieten fließt das Schmelzwasser durch mineralienreiches Gestein in



11 Freilichtmuseum der Schweiz, Sodbrunnenhäuschen aus Wimmis: Das Objekt grenzt westseitig an das Bauernhaus aus Madiswil. Blick nach Nordosten. Aufnahme 2022.

unterirdische Wasserläufe und wird dadurch gefiltert. Aufgrund des steinigen Bodens blieb die Gefahr der Versandung des Grundwassers durch starke Regenfälle aus.

Mit seinem runden Schacht, vermutlich aus Kalkstein, steht das Wimmiser Exemplar in einer seit dem Mittelalter bestehenden Bautradition von Sodbrunnen. Die Schachttiefe von sieben Metern war jedoch verhältnismässig gering. Ein Brunnen in der Zeughausgasse in Bern hatte eine Tiefe von 20,2 Metern [Hofer 1960, 128], ein Sodbrunnen im Nydegghof in Bern erreichte eine Tiefe von 18,55 Meter [Hofer/Meyer 1991, 97]. Eine im Jahre 1936 organisierte Brunnenausstellung im Kunstgewerbemuseum Zürich diskutierte Sodbrunnen nicht explizit, präsentierte aber einen oberfränkischen Dorfbrunnen aus Süddeutschland, der eine als Baldachin mit Zeltdach gestaltete Schutzarchitektur aufwies und aufgrund seiner Dachform an

Wimmis erinnert [Meyer 1936, 48]. Ein Vergleichsbeispiel für eine den Brunnenschaft schützende und umfassende Architektur, fand sich im aargauischen Aarburg: Ein durch ein ausladendes Giebedach gedeckter Sodbrunnen mit kreisrundem, zwölf Meter tiefem Schacht, unter einer schlichten, dreiseitig bretterverschalteten Holzkonstruktion, musste 2005 der dortigen Ortskernumfahrung weichen. In Aarburg soll es insgesamt 64 Sodbrunnen gegeben haben, wovon allerdings zwanzig bereits 1895 als «trocken» und drei als «eingegangen» registriert wurden [Fürst 2005, 12–13]. Ein imposanteres Sodhäuschen findet sich noch heute in Titterten im Kanton Basel-Landschaft. Es diente zugleich als Waschhaus [Kanton Basel-Landschaft o. J.; Weber 1979, 415]. In Rapperswil im Kanton Aargau wurden 1968 noch 22 Sode gezählt, die meisten waren bis 1885 in Betrieb – nur einer wurde bis 1920 genutzt, und sogar für das Kantonsspital soll man dort aufgrund der erstklassigen Qualität täglich Wasser geschöpft haben [Berner-Bruder 1968, 276, 318].

Dass auf der Pintelmatte, wo Bauern ohne Anschluss an einen Fluss oder eine Quelle auskommen mussten, der Bau eines neuen Brunnenhauses oder gar der Bau des Brunnenschachtes mit einer Handpumpe zum Wasserschöpfen wohl noch im späten 19. Jahrhundert realisiert wurde, erstaunt nicht. Aufgrund der guten Wasserqualität und dem Wasservorkommen bereits wenige Meter unter dem Erdreich wurden dort die Brunnen bis in das 20. Jahrhundert genutzt. Der Wimmiser Sodbrunnen und sein Brunnenhaus dokumentieren einen einst wichtigen Nutzbau, der heute aus den meisten Ortsbildern verschwunden ist.

Translozierung

Ausgangslage

In Wimmis versiegte die Grundwasserquelle in der Mitte des 20. Jahrhunderts, weshalb der Sodbrunnen seine Funktion verlor [Stucki 2022]. Beim Abbruch war das Brunnenhäuschen in einem sehr schlechten Zustand. Die hölzerne Ständerkonstruktion war teilweise morsch, der Verputz war vor allem an den der Witterung ausgesetzten Bereichen verloren und geflickt, die Gefache hinter dem Trog und der mittlere Ständer bereits durch Zementmauerwerk ersetzt.

Geländekammer und neuer Kontext

In einen neuen Kontext gesetzt, fand der Wimmiser Sodbrunnen, Nr. 323, einen neuen Platz in der Geländekammer Berner Mittelland. Dort wurde er westseitig des Bauernhauses aus Madiswil aus dem Jahr 1709, Nr. 321, wiederaufgebaut. Beim heutigen Nachbargebäude handelt es sich um ein Oberaargauer Vielzweckhaus, das einen Viehstall, einen Tenn und einen



12 Freilichtmuseum der Schweiz, Sodbrunnenhäuschen aus Wimmis: Durch die Brettverschalung hat das kleine Gebäude auf dem Ballenberg ein völlig anderes Erscheinungsbild erhalten. Das frühere Sichtfachwerk wurde nicht wiederhergestellt. Blick nach Süden. Aufnahme 2022.

Futtergang aufweist. Südseitig des Brunnens liegt ein in das Jahr 1685 datierter Kornspeicher aus Kiesen, Nr. 322. Vergleichbar mit dem ehemaligen Standort, befindet sich der Brunnen auf einem ebenen Terrain mit direkt angrenzendem Baum. Dennoch unterscheidet sich die heutige Umgebung deutlich: In Wimmis war der Standort am Pintel erhöht, das Freilichtmuseum Ballenberg ist hingegen in einer hügeligen Landschaft eingebettet. Auch äusserlich wurde das Gebäude abgewandelt und ist nun mit einer Holzverschalung versehen.

Klimawechsel

Befand sich der Sodbrunnen in Wimmis auf 684 Meter über Meer, so liegt er im Freilichtmuseum leicht tiefer, auf rund 637 Meter über Meer. Die Temperaturen sind vergleichbar, jedoch unterscheidet sich die Niederschlagsmenge: Auf dem Ballenberg beträgt sie 1061, in Wimmis hingegen nur 822 Mil-

limeter im Jahr [meteoblue 2022]. Am alten Standort bot nebst einem Baum auch die nordostseitige Scheune etwas Windschutz, doch waren durch die Hanglage die West-, Süd- und Ostseiten exponiert. Heute ist der Sodbrunnen durch das ostseitig angelegte Bauernhaus vor den gelegentlich auftretenden Föhnwinden geschützt.

Das Museumsgebäude

Architektur

Das Erscheinungsbild des Brunnenhauses hat beim Wiederaufbau einschneidende Veränderungen erfahren. Das einst vorhandene Sichtfachwerk wurde nicht wiederhergestellt. Stattdessen wurde die auf einer Sockelkonstruktion aus Naturstein ruhende Ständerkonstruktion mit Brettern verschalt, was dem Gebäude einen neuen Charakter verlieh. Nur die umlau-



13 Freilichtmuseum der Schweiz, Sodbrunnenhäuschen aus Wimmis: Der Brunnentrog wurde durch einen Holzstamm ersetzt und anders positioniert. Blick nach Westen. Aufnahme 2022.

fende Glockenleiste der Traufe und das mit neuen Schindeln gedeckte Zeltdach entsprechen dem früheren Zustand. Auf den Einbau des vormals existierenden Fensters wurde verzichtet. Die neuerbaute Bretttertür befindet sich nun auf der gegenüberliegenden Seite. Es wurden beim Wiederaufbau nur sehr wenige originale Holzteile übernommen – einige Mittelständer und Balken des Daches wurden restauriert. Die ehemals blechernen Dachgrate sind nun ebenfalls mit Schindeln bedeckt. Der dazugehörige Brunnentrog aus Beton wurde in Wimmis belassen und im Museum durch einen Holzstrog aus einem halbierten und ausgehöhlten Baumstamm ersetzt. Dieser wurde nicht entlang des Gebäudes aufgestellt, sondern mit der kurzen Seite vor die Nordfassade gesetzt.

Ausstattung

Im Sodbrunnenhaus wurden über den Schacht einige Holzbretter sowie ein Gitter gelegt, um neben einer hölzernen Brüstung eine zusätzliche Absturzsicherung zu gewährleisten. Die Pumpe wurde in neuem Holz rekonstruiert. Die Kolbenstange be-

findet sich in einem ausgehöhlten Lärchenstamm. Ein an einer Kette befestigter Stein hängt am Ende des Pumpschwengels, der im ersten Fünftel seiner Länge mit der Kolbenstange verbunden ist. Von aussen ist der hölzerne Pumpschwengel gut sichtbar und nimmt ca. zwei Drittel der Troglänge ein. Wenn der Kolben hinuntergezogen wird, öffnet sich das Ventil und es fliesst Wasser in den Lärchenstamm. Beim Hochheben schliesst sich das Ventil wieder. Das leicht geneigte Auslaufrohr ist unmittelbar unterhalb des mittleren Querbalkens der Ständerkonstruktion angebracht. Beim Lärchenstamm setzt er im oberen Drittel der im Brunnenhaus sichtbaren Pumpe an. Neu konzipiert werden musste schliesslich auch der Schacht, der wie schon in Wimmis kreisförmig gemauert und mit einer quadratischen Krone aus Granitblöcken versehen ist. Das hölzerne Pumpwerk fördert heute anstelle von Grundwasser ausschliesslich Sickerwasser, es handelt sich also nicht mehr um einen Sodbrunnen, sondern streng genommen um eine Zisterne, in der Schichten- und Oberflächenwasser gesammelt wird.



14 Freilichtmuseum der Schweiz, Sodbrunnenhäuschen aus Wimmis: Im Brunnenhäuschen dient heute ein Gitter über dem Brunnenschacht als Absturzsicherung. Aufnahme 2022.

Didaktisches Konzept und neue Nutzungen

Der ehemalige Sodbrunnen kann als Vermittlungsbau genutzt werden, um auf verschiedene Formen der Wassergewinnung aufmerksam zu machen. Er darf von den Museumsgästen genutzt werden und stellt insbesondere für Kinder ein spannendes Objekt im Museum dar.

Quellen

Stucki 2022 Interview mit Herrn Stucki, Wimmis (Ortsgespräch mit Cyrill Schmidiger und Milka Guevara Tello, 2022).

Literatur

Baeriswyl 2008 Baeriswyl, Armand: Sodbrunnen – Stadtbach – Gewerbekanal. Wasserversorgung und -entsorgung in der Stadt des Mittelalters und der Frühen Neuzeit am Beispiel von Bern. In: Rippmann, Dorothee/Schmid, Wolfgang/Simon-Muscheid, Katharina (Hg.): ... zum allgemeinen statt nutzen. Brunnen in der europäischen Stadtgeschichte. Tagungsband des Schweizerischen Arbeitskreises für Stadtgeschichte, Bern, 1. und 2. April 2005. Trier 2008, 55–68.

Bähler 2007 Bähler, Anna: Gebändigt und genutzt. Die Stadt Thun und das Wasser in den letzten 300 Jahren. Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 3/2007, 153–207.

Berner-Bruder 1968 Berner-Bruder, Traugott: Von Stroh-, Ziegel- und Schulhäusern, Wirtschaften, Speichern und Sodbrunnen im alten Dorf Ruppertswil, Anhang. In: Pfister, Willy (Hg.): Ruppertswil. Vom alten zum neuen Dorf seit 1800, Band III. Aarau 1968, 255–319.

Blessing 2016 Blessing, Christine: Denkmalpflegerischer Werteplan Stadt Aach, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, 4/2016.

Fürst 2005 Fürst, Otto: Sodbrunnen in Aarburg. Aarburger Neujahrsblatt 2005, 11–13.

Gemeinde Wimmis 2022 Gemeinde Wimmis (Hg.): Dorfgeschichte. Online: <https://www.wimmis.ch/einwohnergemeinde/portraet/dorfgeschichte.html/48>, konsultiert am 10.10.2022.

Gschwend 1971 Gschwend, Max: Wandlungen im ländlichen Hausbau des 19. Jahrhunderts in der Schweiz. Schweizerisches Archiv für Volkskunde 1/3/1971, 224–237.

Gubelmann 1931 Gubelmann, Hermann: Die Wasserversorgung. Beiträge zur Statistik der Stadt Bern 15/1931, 115–124.

Hofer 1960 Hofer, Paul: Über drei neuentdeckte Sodbrunnen in der Berner Altstadt. Sonderdruck aus dem Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums in Bern, 39 und 40. Jahrgang 1959 und 1960, 125–135.

Hofer/Meyer 1991 Hofer, Paul/Meyer, Hans Jakob: Die Burg Nydegg. Forschungen zur frühen Geschichte von Bern. Bern 1991.

Joris 2015 Joris, Elisabeth: Waschen. In: Historisches Lexikon der Schweiz. <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/016237/2015-01-27/>, Version: 27.1.2015, konsultiert am 9.1.2023.

Kanton Basel-Landschaft o. J. Kanton Basel-Landschaft, Hauptstrasse 51, o. J. Online: <https://www.baselland.ch/politik-und-behorden/direktionen/bau-und-umweltschutzdirektion/raumplanung/kantonale-denkmalpflege/inventare/ikd/titterten/hauptstr-51>, konsultiert am 13.10.2022.

Kuisle 1994 Kuisle, Anita: Wasser. Vom Hausbrunnen zum Wasserhahn. Freilichtmuseum des Bezirks Oberbayern. Grossweil 1994.

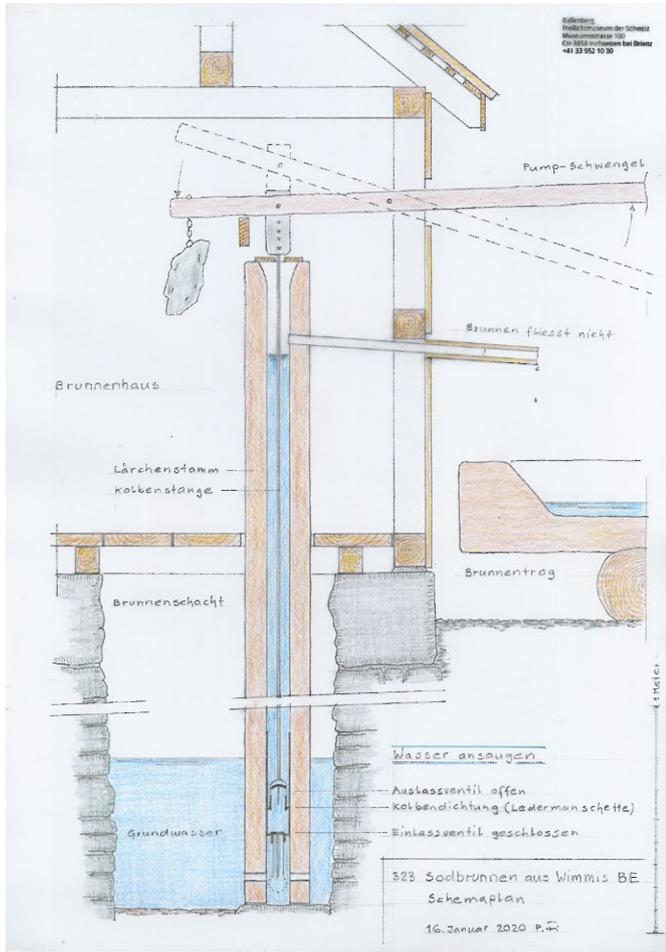
Liquipipe 2023 Liquipipe. Online: <https://www.liquipipe.de/handpumpen-und-nostalgie-haehne.html#:~:text=Funktionsweise%20von%20Handpumpen&text=Durch%20Heben%20und%20Senken%20des,des%20nostalgischen%20Wasserhannes%20ausreichend%20Spielraum>, konsultiert am 22.2.2023.

meteoblue 2022 meteoblue: Klima Wimmis/Ballenberg. Online: www.meteoblue.com/de, konsultiert am 20.12.2022.

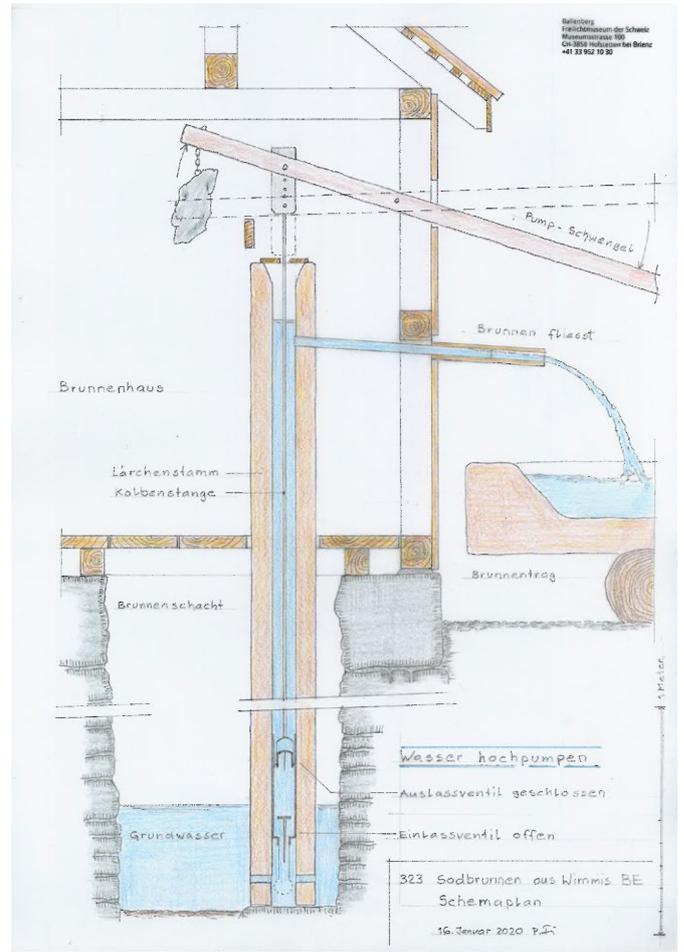
Meyer 1936 Meyer, Peter: Quellen und Brunnen. Werk 2/1936, 44–57.

Simmental Zeitung 2015 Simmental Zeitung: Geschichte um den Wimmiser Wein, publiziert am 12.11.2015. Online: <http://www.simmentalzeitung.ch/Simmental/Wimmis/Geschichte-um-den-Wimmiser-Wein-39314.html>, konsultiert am 10.10.2022.

Weber 1979 Weber, Adolf: Zur Geschichte der Wasserversorgung des Bergdörfleins Titterten. Baselbieter Heimatblätter 2–3/1979, 411–420.



15 Freilichtmuseum der Schweiz: Der Schemaplan illustriert, wie die Pumpe das Sickerwasser ansaugt. Zeichnung 2020.



16 Freilichtmuseum der Schweiz: Der Schemaplan zeigt auf, wie das Wasser hochgepumpt wird. Zeichnung 2020.

Abbildungsnachweise

Umschlag vorne, 7, 8, 11-14 Fotos M. Guevara Tello. – **Umschlag hinten** Foto FLM, FLM AltA 3215. – **1** Karte Bundesamt für Landestopografie swisstopo, <https://s.geo.admin.ch/9da518dc4c>. – **2** Lageplanskizze FLM, FLM digKat. – **3-5** Fotos FLM, FLM digKat. – **6** Foto Nortz um 1935, Bezirk Oberbayern, Archiv Freilichtmuseum Glentleiten. – **9** Foto Blessing 2016, Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart. – **10** Foto FLM, FLM BalFot 19795. – **15, 16** Zeichnungen P. Fischer, FLM digKat.

Impressum

Autoren Cyrill Schmidiger und Sybille Woodford

Projektleitung Volker Herrmann und Riccarda Theiler (ab 04/23)

Fachgruppe Anton Reisacher und Angelina Minnig

Layout Mirjam Jenny, Buchwerkstatt.ch

Die Schreibweise von Eigen- und Flurnamen differiert in den historischen Quellen häufig. Der Text orientiert sich an der Diktion des Historischen Lexikons der Schweiz und an aktuellen Landeskarten. Die bekannten historischen Schreibvarianten sind ergänzt.

Sodbrunnenhäuschen Wimmis BE, vor 1890
Baudokumentation

ISSN 2673-6659 (Print)
ISSN 2673-6683 (Internet)

ISBN 978-3-906698-65-6 (Internet)
DOI <https://doi.org/10.48350/188372>

Diese Publikation steht unter der Lizenz CC-BY 4.0.
Nicht unter diese Lizenz fallen Bilder und Illustrationen Dritter.
Sie stehen unter der Lizenz CC-BY-NC-ND.

Hofstetten 2023

Ballenberg, Freilichtmuseum der Schweiz
Museumsstrasse 100
3858 Hofstetten bei Brienz
www.ballenberg.ch

Diese Publikation wurde ermöglicht dank der freundlichen Unterstützung von

Legat Liebl. – Sektion Basel der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde (SGV). – Ernst Göhner Stiftung. – Bundesamt für Kultur, Sektion Baukultur. – Verein zur Förderung des Ballenbergs VFB. – AVINA Stiftung. – Prof. Otto Beisheim Stiftung. – Bernische Denkmalpflege-Stiftung. – Sophie und Karl Binding Stiftung. – Ostschweizer Fördergesellschaft Ballenberg OFG.

Das Freilichtmuseum Ballenberg wird unterstützt durch



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Kultur BAK



Kanton Bern
Canton de Berne

Die Ballenberg-Baudokumentation beschreibt das Museumsgebäude an seinem Herkunftsort und erläutert die im Rahmen der Translozierung erfolgten baulichen Veränderungen. Themen sind die Baukultur der ländlichen Schweiz, die Bewohner- und die Wirtschaftsgeschichte sowie die museale Vermittlungsarbeit.

